

Braunschweiger fordert: Chinesisch muss auf alle Stundenpläne

Nach Einschätzung des Ex-VW-Managers Christian Claussen wissen wir zu wenig über die asiatische Supermacht. Das sei für Deutschland und die deutsche Wirtschaft gefährlich.

Andreas Schweiger

Braunschweig. Welche Sprache spricht die Welt? Englisch, ganz klar. Aber reicht das? Nein, sagt Christian Claussen. Angesichts der wachsenden Bedeutung Chinas müsse Chinesisch als Schulfach breiter angeboten werden, fordert er. Und nicht nur das: Viele Unternehmen und die öffentliche Verwaltung müssten dringend eine China-Kompetenz erwerben. Claussen ist Präsident der Deutsch-Chinesischen-Gesellschaft Braunschweig. Der einstige Manager war viele Jahre für VW in Japan und vor allem in China tätig.

Dass China seit Jahren Selbstbewusstsein gewinnt, ist kein Geheimnis. Chinas Wirtschaft ist die Nummer 2 auf der Welt. Chinas Ehrgeiz ist enorm, der Konkurrenzdruck aus dem Reich der Mitte nimmt stetig zu. Das bekommt nicht zuletzt die für unsere Region so wichtige Autoindustrie zu spüren. Hinzu kommt: Viele Chinesinnen und Chinesen studieren in Deutschland, um mit ihrem hier erworbenen Wissen den Aufbau ihres Landes zu fördern.



Blick aus einem Hochhaus in Shanghai. China ist längst zu einer wirtschaftlichen und politischen Weltmacht geworden.

ANDREAS SCHWEIGER/FMN (ARCHIV)

Volksrepublik und in Deutschland oder um Städte-Partnerschaften. Eben wegen der wachsenden Bedeutung Chinas seien Kontakte und Verständnis von zentraler Bedeutung.

Last but not least: Das Beherrschen der chinesischen Sprache sei gerade im Reich der Mitte ein Zeichen der Wertschätzung chinesischer Kultur, das Vorteile bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit bringen kann. So wurde beispielsweise der VW-China-Chef Ralf Brandstätter auf der Autoshow in Peking im vergangenen Jahr geradezu vom Publikum gefeiert, als er in seiner Begrüßung Chinesisch sprach.

Auch das „Bildungsnetzwerk China“ fordert den Aufbau von China-Wissen und entsprechenden Sprachkenntnissen. Deshalb fördert es unter anderem Schulen mit bis zu 11.500 Euro, die entsprechende Kenntnisse vermitteln wollen. Grundsätzlich sind die Angebote noch recht übersichtlich. In Niedersachsen hängt es vom Engagement der Schulen ab, ob sie Chinesisch als Fremdsprache aufnehmen, es liegt also in der Eigenverantwortlichkeit der Schulen.

Erst Antrag, dann Unterricht

Vom Niedersächsischen Kulturminderministerium heißt es dazu auf Anfrage, dass Schulen, die Chinesisch als

zweite Pflichtfremdsprache anbieten möchten, einen Antrag auf Genehmigung beim Ministerium stellen müssten. Sie könnten Chinesisch ferner im Sekundarbereich als dritte Fremdsprache im Wahlpflichtbereich, als Wahlfremdsprache oder als Arbeitsgemeinschaft anbieten.

Angehende Lehrkräfte könnten die entsprechenden Kenntnisse an der Georg-August-Universität Göttingen erwerben, die den Studiengang „Chinesisch als Fremdsprache“ anbietet. Das Referendariat, die zweite Phase der Lehrer-Ausbildung, kann nach Auskunft des Ministeriums am Studienseminar Göttingen vollendet werden, sodass dort neue Lehrkräfte für das Land ausgebildet werden.

Fachberaterin unterstützt

Am Regionalen Landesamt für Schule und Bildung im Braunschweig sei eine Fachberaterin für Chinesisch tätig, die Schulen unterstütze, die Chinesisch als Fremdsprache anbieten wollen. Stellt sich nur die Frage, wie viele angehende Lehrkräfte tatsächlich Chinesisch belegen, wenn das Angebot nicht vom Kultusministerium verpflichtend eingefordert wird.

Entsprechend übersichtlich ist derzeit das Angebot. Nach Angaben des Kultusministeriums können Schülerinnen und Schüler in unserer Region an fünf Schulen Chinesisch lernen. Genannt werden das Hoffmann-von Fallersleben-Gymnasium in Braunschweig, das Otto-Hahn-Gymnasium in Gifhorn, das Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig, das Theodor-Heuss-Gymnasium in Wolfenbüttel sowie die Neue Schule in Wolfsburg.

Daneben gibt es weitere Angebote privater Bildungsträger, unter anderem von der Deutsch-Chinesischen-Gesellschaft Braunschweig.

Wir sind zu sehr auf Europa fixiert. Uns fehlt das Bewusstsein für China und den gesamten asiatischen Raum.

Christian Claussen,

Präsident der Deutsch-Chinesischen-Gesellschaft Braunschweig



Christian Claussen fordert, dass Chinesisch fester Bestandteil des Schulunterrichts wird. PRIVAT/PRIVAT

Kultur Chinas zu verstehen, genüßten Englischkenntnisse nicht. So übersetze die Volksrepublik vor dem Hintergrund ihres erstarken-

den Selbstbewusstseins längst nicht mehr alle Gesetzes- und Vertragstexte ins Englische. „China hat den Anspruch, dass das die Betroffenen selber machen“, sagt Claussen.

Ohne China-Sprachkenntnisse und -Kompetenz sei zudem die Gefahr des Missverständnisses groß. Als Beispiel nennt Claussen den auf den ersten Blick harmlosen Begriff Kooperation. Während die Vereinten Nationen und die EU den Begriff mit der Formulierung „Mittel zur Verfolgung eines bestehenden gemeinsamen Ziels“ übersetzten, sei die chinesische Lesart anders. In der Volksrepublik gelte zum Begriff Kooperation folgendes Verständnis: Sie sei ein „Weg, um gemeinsa-

me Interessen aufzudecken und freundschaftliche Beziehungen aufzubauen, die auf dem Prinzip der Suche nach Gemeinsamkeiten unter der Beibehaltung der Unterschiede basieren“. Das ist schon ein deutlicher Unterschied.

Als weiteres Beispiel für die Dringlichkeit des Aufbaus von Kompetenzen in den Fächern Geschichte, Erdkunde, Politik und Religion sowie Sprachkenntnissen nennt Claussen die Gefahr, ohne diese Kenntnisse die Chance zur Zusammenarbeit zu verpassen. Etwa, wenn es um die Ansiedlung chinesischer Unternehmen in Deutschland gehe, um den Austausch von Hochschulen in der